

lichen wissenschaftlichen Literatur; 3 Bde, Heidelberg 1919–1927). Hier rächt sich zuletzt die Fixierung des Autors auf das statische Konstruktionsmotiv der Perspektive und das Ausblenden ihrer dynamischen Implikationen. Leonardos naturwissenschaftliche Paradigmatik ist aber durch eine erstaunlich zähe dynamische Begriffsbildung gekennzeichnet, die sich nach 1500 geradezu obsessiv den Zusammenhängen von Raum, Bewegung und geometrischen „Urelementen“ widmet (vgl. LEONID BATAKIN: Leonardo da Vinci; Bari 1988; FRANK FEHRENBACH: Licht und Wasser. Zur Dynamik naturphilosophischer Leitbilder im Werk Leonardo da Vincis; Tübingen 1997). Mit der Ausblendung der Relationen zwischen Raum und Dynamik nimmt sich der Autor aber jede Möglichkeit, sein Bild einer „neuen Wissenschaft“ – man wird bei diesem Begriff an Francis Bacon erinnern dürfen – durch jene neuen Wissensgebiete zu arrondieren, die nicht stromlinienförmig auf Descartes' Methodologie zulaufen. Es sind jene „morphologischen“ Untersuchungsfelder des 16. Jahrhunderts – vor allem Biologie bzw. Medizin, Alchemie, Hydrologie und Geologie –, die noch von zahlreichen anticartesischen Wissenschaftlern des 17. und frühen 18. Jahrhunderts gemeinsam mit Perspektive und Optik erfolgreich bestellt werden (vgl. etwa THOMAS LEINKAUF: Mundus combinatus. Studien zur Struktur der barocken Universalwissenschaft am Beispiel Athanasius Kirchers SJ (1602–1680); Berlin 1993).

FRANK FEHRENBACH
Kunstgeschichtliches Institut
Humboldt-Universität Berlin

Il principe architetto. Atti del Convegno Internazionale Mantova, 21–23 ottobre 1999, a cura di Arturo Calzona, Francesco Paolo Fiore, Alberto Tenenti, Cesare Vasoli (*Centro Studi Leon Battista Alberti. Ingenium*, 4); Florenz: Leo S. Olschki 2002; VIII u. 580 S., 271 Abb; ISBN 88-222-5061-3; € 61,–

Ein Bildnis des Florentiner Herzogs Cosimo I. de' Medici läßt keinen Zweifel daran, daß der Fürst selbst für den ersten Architekten seines Staates gehalten werden will. In dem um 1556 für die Sala di Cosimo im Florentiner Palazzo Vecchio entworfenen Deckentondo führt Giorgio Vasari einen Kreis von Architekten und Künstlern zusammen, die dem thronenden Fürsten die Mitte überlassen¹. Das Bild illustriert unterschiedliche Grade der Distanz zum Herrscher. Beflissene Bildhauer legen dem Fürsten ihre Werkmodelle zu Füßen und kommen dabei beileibe nicht ohne Verrenkungen aus, während andere Künstler argwöhnisch den Blick vom Herrscher abwenden. Trotz solcher von Vasari im Bild kommentierten Haltungsdifferenzen verharret der ganze Künstlerkreis freilich im Status des Befehlsempfängers und kann durch die auf Symmetrie angelegte Figurenkomposition regelrecht für einen Ornamentrah-

1 Zu dem Bildnis W. CHANDLER KIRWIN: Vasari's tondo of 'Cosimo I with his architects, engineers and sculptors' in the Palazzo Vecchio. Typology and re-identification of Portraits, in: *Mitteilungen des Kunsthistorischen Institutes in Florenz* 15, 1971, S. 105–122.

men des Fürsten gehalten werden. Für Cosimo I., der die Künstler noch im Sitzen an Größe überragt, wird hingegen eine umfassende Autorität behauptet. Er hat die Beine in der Haltung des richterlichen Sitzens gekreuzt, die Rechte ist mit gestrecktem Zeigefinger zur Anweisung erhoben, in der linken Hand umfaßt er anstatt des Zepters Zirkel und Winkel als Instrumente des Regierens und mit entschlossener Wendung hat er – buchstäblich über die Köpfe der Künstler hinweg – ein fernes Projekt im Visier. So präsentiert sich der Florentiner Herzog in den Belangen von Architektur und Kunst unumschränkt als Instanz des Urteils, der Weisungskompetenz und der Planungsautorität. Vasari macht in dem Gemälde mit programmatischer Absicht zugleich eine historische Problematik anschaulich, die weit über das konventionelle, dem Bild zugrunde liegende Thema der Darstellung fürstlicher *liberalitas* hinausgeht.

Einem zentralen Aspekt dieser Problematik widmet sich nun ein Aufsatzband unter dem ebenso griffigen wie verführerischen Stichwort des *principe architetto*. Der Band vereinigt mit zwei Dutzend Studien eine Auswahl von Referaten, die auf einer vom Mantuaner Alberti-Zentrum ausgerichteten Tagung gehalten wurden. Der inhaltliche Schwerpunkt liegt auf der architekturgeschichtlichen Entwicklung des Quattro- und Cinquecento in Italien, wobei aus der Perspektive von obrigkeitlicher Autor- und Auftraggeberschaft ein breites Panorama unterschiedlicher politischer Systeme und Territorien in den Blick genommen wird. Den Beiträgen über die Monarchien – also neben den dynastischen Fürstenstaaten und Signorien auch das Papsttum – sind Aufsätze über die von den städtischen Oligarchien initiierten Bauaktivitäten zur Seite gestellt. Übersichten zur Architekturpatronage in den oberitalienischen Signorien und monographische Beiträge zu einer Gruppe von italienischen Fürsten (Alfonso I. von Aragon, Ludovico II. Gonzaga, Cosimo I. de' Medici, Papst Pius II.) werden am Ende des Bandes um Studien zu außeritalienischen Monarchen (Kaiser Maximilian I., König Franz I. von Frankreich, König Manuel I. von Portugal) ergänzt. Die Situation in den Stadtrepubliken wird am Beispiel des Befestigungsbaus in Genua, der Bauherrntätigkeit venezianischer Scuole und derjenigen des Florentiner Patriziats erläutert. Es ist die Person von Lorenzo de' Medici, il Magnifico, die im gesamten Band am ausführlichsten gewürdigt und die auch über die vier ihr gewidmeten Beiträge hinaus als Prototyp des *principe architetto* aufgerufen wird.

Bereits eine solche knappe Themenübersicht kann verdeutlichen, daß in dem Band mit einem denkbar offenen Begriff des Fürsten operiert wird. Dies hat Vorteile, bringt aber auch Probleme mit sich. Zunächst steht den Herausgebern und Autoren deutlich genug die begriffliche Unschärfe vor Augen, die sowohl dem Architekten wie dem Fürstenbegriff der Renaissance zu eigen ist. Während immerhin der Architektentitel im Zuge von spezialisierter Ausbildung, theoretischer Reflexion und beginnenden akademischen Curricula in diesem Zeitraum schärfere Konturen erhielt, nahm der Begriff des Fürsten offenbar weiterhin keine exakte Bedeutung an und wurde auch nur in Ausnahmefällen als förmlicher Amtstitel gebraucht². Der Vorzug eines

2 Vgl. als Übersicht WOLFGANG E. J. WEBER (Hrsg.): Der Fürst. Ideen und Wirklichkeiten in der europäischen Geschichte; Köln u. a. 1998.

den historischen Gegebenheiten durchaus angemessenen offenen Begriffsverständnisses liegt somit darin, daß sich ein Spektrum vielfältiger, für die Architekturpatronage relevanter Sachverhalte erörtern läßt. Es erweist sich freilich auch als Hypothek, wenn die Grenzen des Begriffs beträchtlich ausgedehnt und auch Mitglieder städtischer Oligarchien für die *principi* vereinnahmt werden. In manchen Ausführungen zu Lorenzo de' Medici scheint das Unbehagen an einer insgesamt fragwürdigen Titeluweisung spürbar zu werden, was anscheinend damit bereinigt werden soll, daß man dem exponierten Oberhaupt der Medici dann eben Aspirationen auf die Errichtung eines Prinzipats in Florenz unterstellt.

Die zentrale Frage des Tagungsbandes gilt dem Problem, in welchem Umfang der Fürst direkt an Entwurf und Ausführung seiner Bauunternehmungen beteiligt war. Gemäß dem bereits von Jacob Burckhardt entworfenen Bild hat der *principe architetto* im Idealfall selbst zur Zeichenfeder gegriffen. Die Verlässlichkeit dieses Bildes wird in Beiträgen über Ludovico Gonzaga, Franz I. und Maximilian I. mit Umsicht auf die Quellen hin geprüft. Auch wenn die dort namhaft gemachten zeitgenössischen Äußerungen für eine eigene Entwurfstätigkeit von Marchese, König und Kaiser sprechen, so scheint diese Beschäftigung doch niemals über die gelegentliche Anfertigung mehr oder minder vager Ideenskizzen hinausgediehen zu sein. Gleichwohl lassen sich die einschlägigen Äußerungen aber weiterhin als Bestätigung der Annahme verstehen, daß es sich bei ihnen in jedem Falle auch um topische Charakterisierungen des Fürsten handelt.

Jenseits der Frage nach der entwerferischen Betätigung des Fürsten kommt der Band erwartungsgemäß zu dem Befund, daß die Beteiligung des Fürsten am Bauprozess insgesamt von sich vielfältig durchdringenden Kompetenzen bestimmt ist. Sie sind für Lorenzo de' Medici in ihrer Breite geradezu mustergültig greifbar: Neben seiner bekannten Rolle als einer von der ganzen italienischen Staatenwelt in Anspruch genommenen Urteilsinstanz bei Bauvorhaben reichten seine Kompetenzen bei eigenen, von ihm finanzierten Bauunternehmungen von der Ideenfindung über die Beteiligung am Entwurfsprozess bis zur Kontrolle über die Bauausführung. Es liegt in der Natur der Sache, daß die Frage nach der Autorschaft des Fürsten im engeren Sinn von derjenigen nach der obrigkeitlichen Durchsetzung von Bauideen durch die Delegation an Architekten, Beamte der Bauverwaltung und Handwerker nicht zu trennen ist. Ein wesentlicher Ertrag des vorliegenden Bandes besteht somit in der detaillierten Erschließung dieser mittleren Ebene, auf der fürstliche Direktiven und Kompetenzen delegiert wurden. Ihr widmen sich für verschiedene Territorien mehrere Fallstudien. Im Kontext dieses allgemeiner gestellten Themas der Bauorganisation berühren sich die Inhalte mit dem seinerzeit auf einen Überblick angelegten, gehaltvollen früheren Kongressband zur Architekturpatronage an italienischen Renaissancehöfen³.

Sofern man in dem vorliegenden Tagungsband Auskünfte über die speziellen

3 ARNOLD ESCH und CHRISTOPH L. FROMMEL (Hrsg.): *Arte, committenza ed economia a Roma e nelle corti del Rinascimento 1420–1530*. Atti del Convegno Internazionale Roma 24–27 ottobre 1990; Turin 1995.

Gegenstände sucht, wird man durch die einzelnen Studien insgesamt auf hohem Niveau, ebenso anregend wie ausführlich, und auf der Grundlage einer breiten Quellenbasis informiert. Wenn man allerdings zu dem Band in der Erwartung gegriffen hat, das titelgebende Thema umfassender zu verstehen, dann stellen sich im Lauf der Lektüre immer dringlichere Nachfragen ein, für die bestenfalls in verstreuten Andeutungen Antworten in Aussicht gestellt werden. Vor allem nimmt man mit Verwunderung und Bedauern zur Kenntnis, daß in dem Buch der Frage nach der persuasiven Ebene der Selbstdarstellung des Herrschers nicht systematischer nachgegangen wird, die geradezu obligatorisch die Parallelsetzung des Fürsten mit dem Architekten verlangt. Die unmittelbare Beteiligung der Obrigkeit an Architekturunternehmungen ist nur ein Aspekt, der aber – so scheint es – nicht einmal die halbe Wahrheit angesichts einer weit umfassenderen Repräsentation obrigkeitlicher Bauherrntätigkeit darstellt. Sie wurde von den Führungseliten des Fürstenstaates wie der Stadtrepubliken gleichermaßen in Anspruch genommen und im weitesten Sinne mittels rhetorischer Strategien – sei es durch die Bauwerke selbst oder sei es durch schriftliche und bildliche Panegyriken – umgesetzt.

Bereits im Titel *architetto* ist die Identität von baulicher und politischer Projektierung enthalten. So versteht etwa Nicole Oresme in seinem Kommentar von 1370 zur *Politeia* des Aristoteles unter *architecton* nicht nur den für das Bauwesen zuständigen Meister, sondern vor allem den für die Politik Verantwortlichen⁴. Der Titel wurde dann gleichsam vom Fürsten einem seiner Diener als Berufsbezeichnung überlassen, aber auch weiterhin für den Fürsten bewahrt. Die wohl deutlichste Parallele zu einer solchen doppelten Konnotation von Architektur und Herrschaft bietet der Begriff der Ordnung, der im zeitgenössischen Verständnis sowohl auf die Staatsordnung als auch auf die Ordnung des Baus und insbesondere die Säulenordnung zu beziehen war⁵. So soll Architektur bereits im Vorfeld ihrer jeweils konkreten Ikonologie und Funktion ein Abbild der planenden Um- und Voraussicht seitens der zuständigen Obrigkeit vor Augen stellen. Dieser Gedanke findet in Traktaten zur Fürstenerziehung, nach denen der Prinz zu architektonischen Übungen angeleitet werden soll, ebenso eine Bestätigung wie in Fürstenviten, in denen das Bauprogramm unter der alleinigen Observanz des Fürsten dargelegt wird. Das Verschweigen der Architekten-namen in diesem Zusammenhang beweist einmal mehr, daß der Fürst den Architekten als Konkurrenten um die Autorschaft regelrecht ausgeschaltet hat, um die

4 „Architectonique: Architecton, en grec, est le maistre de l'oeuvre en edification et en edifice qui regarde sur tout. Et par semblable, la vertu ou la science qui regarde et ordene sus toutes choses appartenantes a vie humaine est dite vertu ou science architectonique, et tele est Politique“. MAISTRE NICOLE ORESME: *Le Livre des Politiques d'Aristote*. Published from the text of the Avranches Manuscript 223. Hrsg. ALBERT DOUGLAS MENUT (*Transactions of the American Philosophical Society* 60 (6), 1970); Philadelphia 1970, S. 370; so auch S. 284.

5 Zu den Belegen etwa bei Vincenzo Scamozzi vgl. ULRICH SCHÜTTE: „Als wenn eine ganze Ordnung da stünde ...“ Anmerkungen zum System der Säulenordnung und seiner Auflösung im späten 18. Jahrhundert, in: *Zeitschrift für Kunstgeschichte* 44, 1981, S. 15–37, hier S. 26 f. und die allgemeinen Überlegungen zum Ordnungsgedanken bei MICHAELA VÖLKEL: *Das Bild vom Schloß. Darstellung und Selbstdarstellung deutscher Höfe in Architekturstickserien 1600–1800*; München – Berlin 2001, S. 249–259.

alleinige Planungshoheit für sich zu reklamieren. Ein Blick auf Stifterheraldik und Bauinschriften, die dem Bauherrn huldigen und kaum je einmal den Architekten nennen, auf die Ikonographie von Grundsteinlegungsmedaillen oder auf einen graphisch vervielfältigten Typus von Papstbildnissen, der auf den Rahmenleisten in Form kleinformatiger Vignetten die Bauten des jeweiligen Pontifikats vorstellt, kann dieses Argument bestätigen.

Erst vor dem Hintergrund solcher immer noch viel zu wenig untersuchten medialen Repräsentationsstrategien, wie sie als Programmbild schließlich auch der eingangs beschriebene Bildnistondo des Cosimo I. vor Augen stellt, gewinnt das Bild vom *principe architetto* seinen vollständigen Umriß. So wäre der historischen Rekonstruktion der Bauherrntätigkeit, die sich die hier zur Debatte stehenden Studien zur Aufgabe machen, mit kaum übertriebener Polemik die These gegenüberzustellen, daß es nicht nur und vielleicht auch gar nicht in erster Linie darum geht, ob der Fürst seine Rolle als Architekt tatsächlich wahrgenommen hat. Ebenso entscheidend ist wohl, daß er sie für sich in Anspruch zu nehmen wußte. Denn für die Repräsentation von Herrschaft stellt sich schon die öffentliche Behauptung von Bauherrnschaft gerade in ihrer bildlichen Überzeugungskraft als ein ebenso effizienter wie obligatorischer Bestandteil des Regierungshandelns dar.

DIETRICH ERBEN

*Eidgenössische Technische Hochschule
Zürich*

Hans Vredeman de Vries und die Renaissance im Norden. Herausgegeben von Heiner Borggrefe u. a. [Ausstellung im Weserrenaissance-Museum Schloß Brake, 26. Mai – 25. August 2002; Koninklijk Museum voor Schoone Kunsten Antwerpen, 15. September – 8. Dezember 2002]; München: Hirmer 2002; 400 S., ill.; ISBN 3-7774-9470-4; € 55,-

Petra Sophia Zimmermann: Die Architectura von Hans Vredeman de Vries. Entwicklung der Renaissancearchitektur in Mitteleuropa; München – Berlin: Deutscher Kunstverlag 2002; 262 S., ill.; ISBN 3-422-06370-6; € 49,80

Die Vielseitigkeit und enorme Produktivität von Hans Vredeman de Vries als Maler, Zeichner, Architekturtheoretiker und Lehrer der Perspektive ist schon immer bekannt gewesen, aber nur zögernd hat sich die Forschung bisher auf diesen merkwürdigen Künstler eingelassen. Seit der ungedruckten Dissertation von HANS MIELKE (Hans Vredeman de Vries. Verzeichnis der Stichwerke und Beschreibung seines Stils; Berlin 1967) ist nichts Wesentliches mehr über den Meister veröffentlicht worden. Erst neuerdings änderte sich das plötzlich, als die Bände XLVII und XLVIII von „Hollstein's Dutch and Flemish Etchings, Engravings, and Woodcuts 1470–1700“, Rotterdam 1997, erschienen und das vollständige graphische Œuvre Vredemans in Text und Bild neu präsentierten. Der Herausgeber Peter Fuhring konnte sich auf Mielkes Arbeit stützen,